

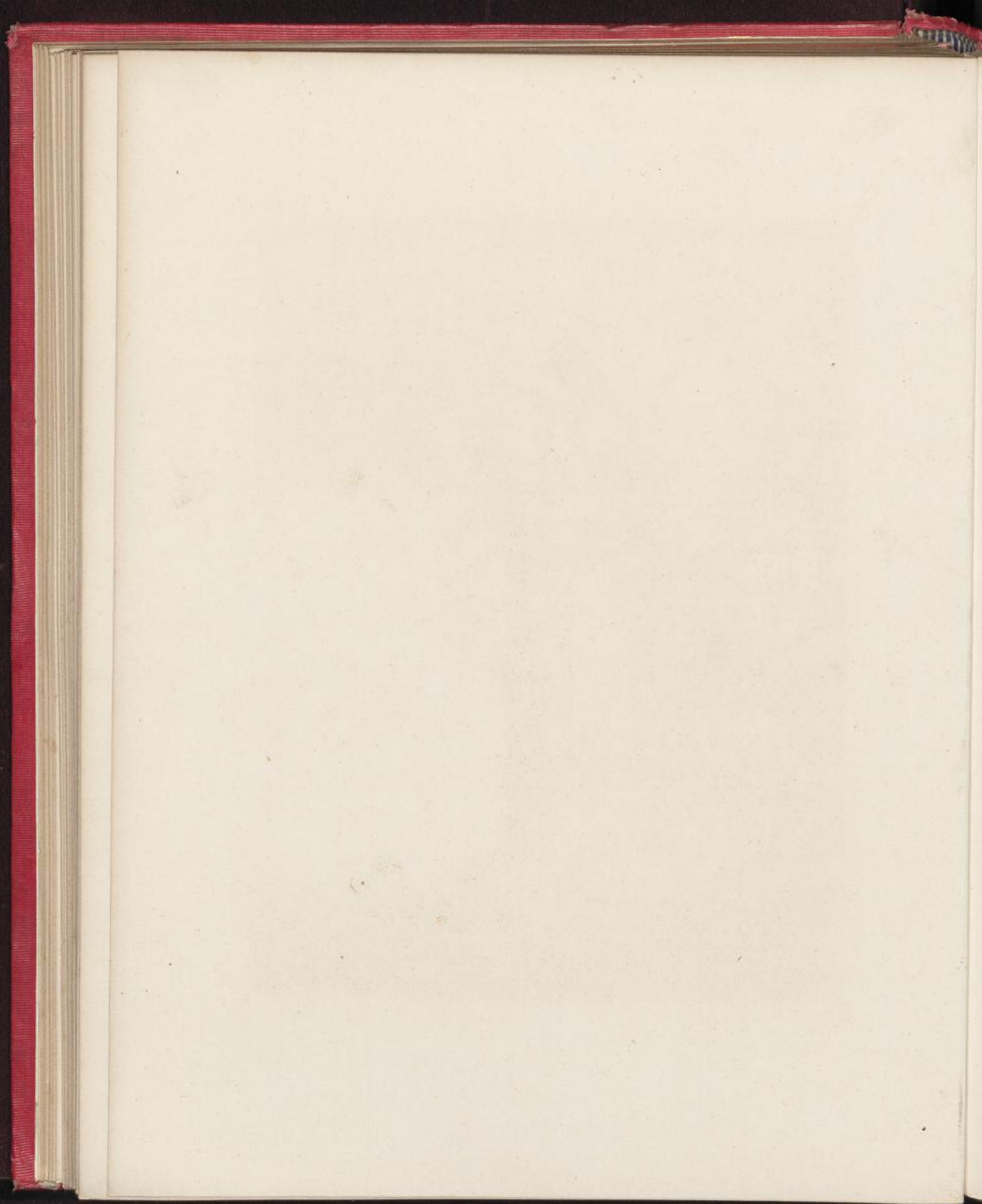


Rococo.

Von H. von Domborg.

S

ürwahr, ich liebe sie, die stolzen
Avenuen,
Die Masken, die ihr Nass in
Muschelbecken sprühen,
Indess der Strahl empur aus Citrons
Hacken steigt,
Das Buchenlabjrinth, Allein ohne
Ende
Geschnitten nach der Kunst, in deren
grüne Wände
Der alten Bäume Laub wie ein
Gewölk sich neigt



Die Schlösser lieb' ich auch — die seltsamen Jagaden,
Mit Statuen, Festons und Mischelwerk beladen,
Auf die das Schieferdach mit schweren Massen drückt;
Die Effen, hoch und schlank, die ausgeschweiften Siebel;
Die Rampen ab und auf, die Reihen mächt'ger Klübel,
Draü der Orangenbaum mit Blüth' und Frucht sich
schmückt.

Doch nicht bei Sonnenschein, noch bei des Frühlings
Wehen,
Wenn alles sich verjüngt, was kann, mag ich sie
sehen:

Dann lächeln sie frivol, verblühten Alten gleich,
Die ihrer Runzeln Gelb mit Blüthenfarben decken;
Doch kann die Schminke, es kann das Lächeln nicht
verdecken,
Was hier die Zeit gethan mit manchem Senfentreich.

Nein, nicht bei Frühlingswind, und nicht im Sonnen-
scheine,

— Am späten Nachmittag, im Herbst mag ich alleine
Durch die verfallne Pracht mit meinen Träumen gehn.
Wenn welkes Laub hintanzt in Gängen und auf
Treppen

Und niedrig drüber hin die düstern Wolken schleppen,
Dann träum' ich sie mir jung, dann sind sie wieder
schön!

Dann reden sie mit mir von ihren guten Tagen;
Sie beichten manche Schuld, mit Reu' — und mit
Behagen,
Denn eine sünd'ge Zeit, voll Trug und Schimmer
war's!

Ein Märchen war die Treu', ein Spielzeug nur
die Ehre;

Doch siegreich lächelte die Göttin von Cythere,
Und manch' bepudert Haupt umkränzt' Apoll und
Mars.

Dann mein' ich wieder auch die blanken Pracht-
carossen,

Die Damen hochfirirt, die zierlich drin verschlossen,
Wie eine heil'ge Pupp' im gold-erystallinen Schrein, —
Ich meine sie zu sehn! Die Kabbelpferde,
Die Mähne bandgeschmückt — kaum rühren sie die
Erde!

— Die Pagen auf dem Tritt, bedeckt mit Stickeren!

Der Laufer fliegt voran mit Blumenhut und
Schürze,

Als ob von Jovis Thron Merkur sich eilig stürze:
Der Schweizer salutirt mit goldbefranztem Speer.
Es drängen — eine Schaar erwachsener Amoretten,
Die Cavalier' in Seid', in Fuder und Manschetten
Sich um den Wagen Schlag der Huldgöttinnen her.

Nun wandeln seh' ich sie dort zwischen den Orangen:
Der schwere Damast rauscht; es flattern die Kon-
tangen;

Auf hohen Schuhen schwankt's, ein wandelnd Mal-
venbeet.

Ein Nezer trägt den Kops, den Schirm nach
Japans Mode;

Und lächelnd declamirt die neueste Liebesode
Im schwarzen Mäntelchen ein geistlicher Poet.

Welch' bligende Bonmots! Welch' Lachen und welch
Kichern!

Welch' schmachtend Girren dort, welch' Schwören
und Versichern!

— Der Herbstwind rauscht um mich, und streut das
braune Laub.

Verschwunden Luft und Pracht! Der Abend senkt
sich dichter.

Kein Leben rings, als meins! Im Schlosse keine
Lichter!

Und Alles was gelebt und leben wird, ist Staub.

Morgengebet.

(1849.)

Von Theodor Heuß.

Die hehre Sonne steigt herauf,
Sie hat die Nacht bezwungen,
Zum unerschöpfen Segenslauf,
Von Ewigkeit gelungen.

Schon hat der Tag in Wald und Flur
Sein Siegeslied erhoben,
Das allen Dank der Creatur
Zum Schöpfer schwingt nach oben.